

Karl Ballmer

EHRUNG

Edition  LGC

*Hinweis zu dieser pdf-Leseprobe:  
Benutzen Sie die Buch-Ansicht Ihres pdf-Readers!  
Wir empfehlen als schlanken, frei verfügbaren pdf-Reader:  
Sumatra PDF*

Karl Ballmer

Ehrung  
des Philosophen  
Herman Schmalenbach

(1950/51)

*Edition LGC*  
Siegen / Sancey le Grand  
2006

Veröffentlicht aus dem Nachlass Karl Ballmers mit freundlicher Genehmigung des Staatsarchives des Kantons Aargau (Schweiz). Die Herausgabe besorgte Martin Cuno.

Die Verfügungsrechte am schriftlichen Nachlass Karl Ballmers (1891-1958) befinden sich beim Staatsarchiv des Kantons Aargau. Die Edition LGC befasst sich mit Erfassung und verlegerischer Erschließung.

Personen, die über weitergehende Informationen zur Person Herman Schmalenbachs verfügen, sowie eventuelle Inhaber von Rechten, sind gebeten, sich mit dem Verlag in Verbindung zu setzen.

1. Auflage 2006

© 2006 Edition LGC, Siegen / Sancey le Grand

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: MaroDruck, Augsburg

ISBN-13: 978-3-930964-56-7

ISBN-10: 3-930964-56-2

Zur Malerei Karl Ballmers (auch zu seiner Biographie) siehe die Monographie von Beat Wismer: Karl Ballmer – Der Maler, Baden (Schweiz), Verlag Lars Müller 1990 (herausgegeben vom Aargauer Kunsthaus und von der Karl Ballmer Stiftung).

Weitere Schriften Karl Ballmers erscheinen auch im Verlag Fornasella, CH-6863 Besazio, Tel. 0041-91-6463787

[www.edition-lgc.de](http://www.edition-lgc.de)

## Inhalt

Ehrung des Philosophen Herman Schmalenbach	7
Brief an Donald Brinkmann	135
Brief von Donald Brinkmann	136
Zum Gespräch zwischen den Fakultäten	139
Brief an Wilhelm Keller (1946)	154
Brief an Wilhelm Keller (1951)	155
Brief an Joachim Fleckenstein (1951)	157
Herman Schmalenbach:	
Die Idee der Logik als Philosophie vom Logos	159
Das Ethos und die Idee des Erkennens	181
Michael Landmann: Herman Schmalenbach 1885 – 1950	209
Nachwort und Erläuterungen des Herausgebers	213
Personenregister	221



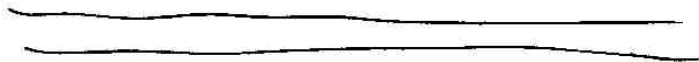
Ehrung  
des Philosophen  
Herman Schmalenbach

Unvollendete Manuskripte  
1950 / 1951

Die jeweils rechts unten angebrachten „Fußnoten“ sind keine Fußnoten Karl Ballmers, sondern vom Herausgeber ausgewählte ältere Textvarianten (siehe auch das Nachwort).



EHRUNG



**W**ie käme ich zu der unmöglichen Rolle eines Verschlenkers von Ehre? Einen Andern ehren kann doch rechtmäßig nur eine Unterart sein von: einen Andern *verstehen*. Wenn ich aber redlich sein will, so weiß ich, dass ich im ganzen Universum niemals irgendetwas anderes verstehen werde als: mich selbst.<sup>1</sup> Ich gebe Gott Ehre: in meinem Selbstverständnis gibt es den Fall, dass ich Gott verstehe.<sup>2</sup> Ich belüge mich, wenn ich mir einbilde, einen Andern zu verstehen; ich sollte mir also die Eitelkeit verbieten, einen Andern zu ehren.<sup>3</sup>

Soll die Rolle des Gebers von Ehre im Ernst möglich sein, so müsste sich zeigen, dass meine Ehrengabe eine *Wirkung* ist, bei der ich nicht die Ursache, sondern nur der Zuschauer bin. Weil der Schöpfergott (der Tod) sich *im Tode* von Philosophen zu offenbaren pflegt, werde ich zu fragen haben, ob ich, Schmalenbach ehrend, die Wirkung seines Todes sein kann.

Die Ehrung wird von eigenartigem Charakter sein. Sie besteht darin, dass Schmalenbach – nämlich nicht irgend einer, sondern Schmalenbach – der Empfänger einer Mitteilung sein will, zu deren Empfang nur ein Toter fähig ist, einer Mitteilung über Bewusstsein, einer Definition von Bewusstsein. Die Ehrung rechnet damit, dass die philosophische Existenz Schmalenbachs eine solenn ausgezeichnete ist: Schmalenbach hat sich die absurdesten Irrtümer der bewusstseinstheoretischen Aspirationen der Descartes, Kant, Brentano, Husserl, Wundt vom Leibe zu halten verstanden. Das ist viel. Das *philosophisch Unmögliche* konnte er nicht: er konnte nicht als das Subjekt des sich implizit selber Wissens alles „Bewusstseins“ den Körper (Gottes) wissen. Die Definition von Bewusstsein – die Mitteilung an einen Toten – lautet: Körper. Das Subjekt des Bewusstseins ist: Körper. Diese Mitteilung wird im Folgenden beschrieben und erläutert.

Es braust kein Aufruhr durch die Welt, wenn Philosophen sterben.<sup>4</sup> Der deutsche Philosoph Herman Schmalenbach starb in der Theologen- und Humanistenstadt Basel am 3. November 1950. Hervorragend vor andern dadurch, dass er das „Philosophsein“, subtiler als andere, als die Würde einer von Platon verursachten Kalamität ertrug, inniger als andere dem Herzen Platons eingewachsen. Und zugleich durch einen Abgrund getrennt von Platon, wenn er als Ort und Gelegenheit des Auftretens von „Logischem“ das volle „Bewusstsein“, und nicht nur ein philosophisches „Denken“ in Aussicht nimmt. Erbträger der Platonischen Kalamität aber ist der Philosoph in der Weise, dass er nicht umhin kann, dass „Logische“, den „Logos“, als „Seele“, nämlich als Welt-Prinzip zu meinen und zu intendieren. Der reichlich strapazierte Begriff der Intentionalität kann doch nur auf diese Platonische Kalamität verweisen.

Einst hat der Grieche Platon an das Mysterium gerührt. Die Weltleitung hatte dem „Seher“ Platon ein Denkproblem aufgetragen. Platon löste die Aufgabe nicht, er ließ die Aufgabe unerledigt. Höchstens, dass Platon eine provisorische Ersatz-

- 1) Wenn ich aber redlich sein will, als Genosse dieser in psychologics aufgeklärten und abgeklärten Zeit (welche Abgeklärtheit auch ernsthaft angefochten wird, so durch Schmalenbach, oder durch den gewichtigen Basler Kollegen von der Nachbarfakultät)
- 2) (Innerhalb des abendländischen Bourgeoisiums ist es nahezu das selbe, ob ich sage „Gott ist“ oder „ich finde mich nett“.)
- 3) (~~Wehe~~ Fatal, wenn etwa mein Motiv der beabsichtigten Ehrung Schmalenbachs ~~auch~~ nur ein ~~psychologisches~~ persönliches wäre. Dann nämlich wäre das Motiv: die Faszination durch die denkbar härteste aller jemals aufgetretenen Feindschaften gegen Rom, Aristoteles, Thomas, die in den stillen Philosophensätzen Schmalenbachs als unentbundene ~~Kernenergie~~ ~~hortet~~ ~~lauert~~ Energie enthalten ist.)
- 4) Es brauste kein Aufruhr durch die Welt, als der Philosoph starb. Die Welt ist dumpf, töricht, eitel.

Die Erbung <sup>erbt</sup> von einem <sup>einigen</sup> Charakter - Sie besteht  
 darin, das Wunderbach - nämlich nicht irgend  
 einen, sondern genau Wunderbach - der Empfänger  
 diese Mitteilung sein will, zu deren Empfang sein  
 ein Tier fähig ist, diese Mitteilung über Personen,  
 diese Definition von Bewusstsein. Die philosophische  
 Erhebung Wunderbachs ist eine solche ausgesprochene;  
~~so~~ Wunderbach hat sich die Abstraktion der bestimmten  
 theoretischen Abstraktion der Dezision Heaut, Praktikum  
Wunder, Heaut von Leben lediglich konstruiert das Wunder  
Heute erlebe nicht : er konstruiert nicht als das besteht  
 der ich haben wissen den Wunder den Körper (Sohn)  
 haben wissen. Die Definition von Bewusstsein - die  
 die Mittel an sein Tier - Leben : Körper.



Am 3. November 1950 beginnt ein reines Wunder,  
 wenn man will : das Wunder der Wunder als ein  
 und konstruiert sein Sohn ist best, nämlich Körper.  
~~Das~~ Wunder als ein Wunder, das Bewusstsein ist, ist das  
reine Wunder Körper ist.

Platon : ich lebe - wie meine Gestalt (Heaut), und sein  
 die Heaut bleibt  
 ich - lebe meiner Wille

### [Einzelnes Entwurfsblatt]

Die Ehrung ~~ist~~ wird von eigenartigem Charakter sein. Sie besteht darin, dass Schmalenbach – nämlich nicht irgend einer, sondern gerade Schmalenbach – der Empfänger einer Mitteilung sein will, zu deren Empfang nur ein Toter fähig ist, einer Mitteilung über Bewusstsein, einer Definition von Bewusstsein. Die philosophische Existenz Schmalenbachs ist eine ~~vor andern~~ solenn ausgezeichnete; ~~er war~~ Schmalenbach hat sich die absurdesten Irrtümer der bewusstseinstheoretischen Aspirationen der Descartes, Kant, Brentano, Wundt, Husserl vom Leibe zu halten verstanden. Das ist viel. ~~Zuletzt konnte er das~~ Das *philosophisch Unmögliche* konnte er nicht: er konnte nicht als das Subjekt des sich implizit selber Wissens ~~des Wissens~~ alles Bewusstseins den *Körper* (Gottes) ~~haben~~ wissen. Die Definition von Bewusstsein – dies die Mitteilung an einen Toten – lautet: Körper.

Am 3. November 1950 beginnt ein neues Weltalter, wenn man will: das Weltalter des Materialismus und Sensualismus. Gott ist Geist, nämlich Körper. ~~Das Ens realissimus, das Bewusstsein Gottes, ist der menschliche Körper Gottes.~~

Platon: ich sehe – ~~wie~~ meine bewegte Hand, indem die Hand schreibt

ich – *sehe* meinen Willen

[Vgl. S. 10]

[Weitere einzelne Blätter]

10.1.51

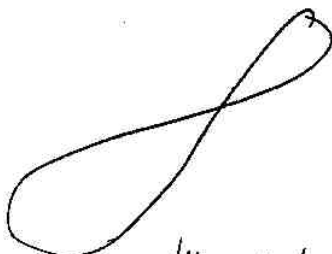
10.1.51

Schmalenbach

ein im Offenen Verharrender

hält sich von  
unnötigen Blamagen fern

Husserl sagt: Bewusstsein von etwas  
Blamabel



Schmalenbach:  
Arten des Bewusstseins

(Idee der Logik)

S. 4

S. 6

10. 1. 51

Schmalenbach ein im Offenen Verharrender

hält sich von unnötigen Blamagen fern

Husserl sagt: Bewusstsein von etwas

Blamabel

Schmalenbach: Arten des Bewusstseins

(Idee der Logik S.4) S.6

10. 1. 51

Bewusstsein

ist niemals (Husserl):

a Bewusstsein von etwas

sondern ist z.B.

„Gegenstandsbewusstsein“

§ M ist nicht der Herr von etwas  
oder über etwas

sondern ist der Herr in  
verschiedenen Arten

(Arten des Bewusstseins)

10. 1. 51

Bewusstsein ist *niemals* (Husserl): „Bewusstsein von etwas“  
sondern ist z.B. „Gegenstandsbewusstsein“

Gott ist nicht der *Herr von etwas* oder *über etwas*

sondern ist der Herr in verschiedenen *Arten*

(Arten des Bewusstseins)

11. 1. 51

Für Plato

und die ganze Philosophie

ist Denken

das Organ für Logisches

Für Schmalenbach

(Idee der Logik S. 5)

ist

Bewusstsein Organ für Logisches

11. 1. 51

Für Plato und die ganze Philosophie ist *Denken* das Organ für Logisches

Für Schmalenbach (Idee der Logik S. 5) ist *Bewusstsein* Organ für Logisches



11. 1. 51

Das Sein des Bewusstseins  
heute von Horis bekommen

Die Katastrophe beginnt  
mit der Unterscheidung:

Wissen - Gewusstes

Wissen (S. 380) Nein!

Wissen niemals intentional  
außer im Gericht

11. 1. 51

Das Sein des Bewusstseins heute von Horis bekommen

Die Katastrophe beginnt mit der Unterscheidung:

Wissen - Gewusstes

Wissen (S. 380) Nein!

Wissen niemals intentional  
außer im Gericht

[bezieht sich auf Schmalenbachs Aufsatz „Das Sein des Bewusstseins“]

Hinsicht bestehen ja enge Bindungen zwischen diesen beiden Orten.

Meine afrikanischen Erlebnisse überschatten zur Zeit alles. Die ersten Niederschläge hoffe ich Ihnen bald überreichen zu können.

Herzliche Grüße an Sie und Ihre Frau  
Ihr

Donald Brinkmann

## Zum Gespräch zwischen den Fakultäten

(April 1951)

Ich hatte mir erlaubt, Herrn Dr. med. Marti, der als Winkelried dem „Gespräch zwischen den Fakultäten“ Auftrieb erteilt hat, darauf aufmerksam zu machen (sozusagen von der „theologischen Ecke“ aus), dass man es nicht mit *einer*, sondern mit *zwei* drohenden Gefahren zu tun habe: neben der bekannten Gefahr des Materialismus gibt es die sehr ernst zu nehmende Gefahr der mystisch-selbstgefälligen Verstiegtheit. In seiner Antwort erteilt mir Herr Dr. Marti den Rat, Anthroposophie zu studieren. Ich habe diesen Ratschlag befolgt, und bin bei Dr. Rudolf Steiner auf eine Sache gestoßen, die mir geeignet scheint, zur wirksamen Anregung des „Gespräches der Fakultäten“ beizutragen.

Es wäre gewiss unerwünscht, wenn ein Gespräch der Fakultäten zum – ich bitte den harten Ausdruck zu gestatten – „Weltanschauungsgeschwätz“ würde. Dessen Vermeidung dürfte am ehesten zu erreichen sein, wenn es möglich ist, eine konkrete wissenschaftliche Sachfrage derart hinzustellen, dass an ihr *alle* Fakultäten aus ihren je eigensten Voraussetzungen und aktuellen Interessen heraus echt wissenschaftlichen Anteil nehmen können. Ich stieß bei Rudolf Steiner auf eine solche konkrete Sachfrage, die es m.E. in sich hat, das stärkste Interesse sowohl von Seiten der Theologie, wie nicht minder von Seiten der Psychologie, Physiologie, Physik und nicht zuletzt der Astronomie erregen zu können. Die in der gemeinten Sachfrage behandelte Sache sind die menschlichen Nerven, und die Anregung für das „Gespräch der Fakultäten“ liegt in der Behauptung und Lehre Rudolf Steiners, dass die Annahme besonderer „motorischer“ Nerven irrtümlich sei. Hierüber

## Brief an Wilhelm Keller (1946)

Karl Ballmer  
LAMONE bei Lugano  
9. Aug. 1946

Sehr geehrter Herr Dr. Keller!

Sollten Sie „Römerzug in Germanien“ gelesen haben, so werden Sie bemerkt haben, dass ich mich in Konvulsionen wälze. – Durch die persönliche Begegnung mit R.St. (ab 1917) erwuchs mit unvermutet die Aufgabe, nach *Begriffen* zu angeln (nachdem ich bis in mein 28. Jahr kaum ein philosophisches Buch in der Hand gehabt. – Ich bin eigentlich Kunstmaler). R.St. ist eine *ernsthafte* Angelegenheit, und man soll es gewiss den lieben Anthroposophen nicht verübeln, wenn sie davon keine Ahnung haben. – Es könnte die Aufgabe bestehen, an R.St. *Probleme zu entdecken*, die für anspruchsvollere Philosophen denkmöglich und denkwert sind.

Mein Trachten geht natürlich danach, aus der Konvulsion herauszukommen. Lässt sich vielleicht das Gesamte meiner komplexen Problematik in eine schlichte Lehre vom *Sinneswahrnehmungswesen* hineinbringen?

Das Wesen des Menschen = dieser Mensch. Der Mensch EINER. Der EINE ist der sinnlich Wahrnehmende – in Meier, Müller, Schulze, Galilei, Plato, Moses usf. Der EINE nimmt in der Sinneswahrnehmung SICH wahr, da NICHTS außer ihm. Ich (wie Meier, Müller usw.) nehme in der Sinneswahrnehmung ICH wahr. d.h. primo: mich, secundo: den ICH. Oder: In der Sinneswahrnehmung wird im „unvermittelten Seinskontakt“ Gott wahrgenommen. (Dass ich in jeder Sinneswahrnehmung mich mit wahrnehme, dürfte durch Analyse zu erweisen sein: Wer 1000 Fr. im Sack hat, nimmt die Welt objektiv anders wahr als ein anderer, den 1000 Fr. Schulden drücken.)

Wäre diese Ansicht über das Sinneswahrnehmungswesen der Ursprung von – Anthroposophie? (Heil Schopenhauer, gest. 21. September 1860!)

Ich bin äußerst allein. Daher mein Wunsch nach Mitteilung verstehbar sein kann – –

Ergebenst

Karl Ballmer

## Brief an Wilhelm Keller (1951)

Karl Ballmer

LAMONE b/Lugano

Lamone, 13. 4. 51

Sehr geehrter Herr Dr. Keller!

Ich existiere noch, und war nicht untätig. Mit meiner Arbeit des „Angelns nach Begriffen“, von der ich Ihnen einmal schrieb, bin ich zu einem gewissen Abschluss gekommen: ich fange an, mich in einer fertigen Begriffswelt häuslich einzurichten.

Leider musste ich versäumen, an der „philosophischen Schweiz“ Anteil zu nehmen, ich bin so schlecht orientiert (wegen der Geographie und anderer Begrenztheiten), dass ich nicht einmal weiss, ob die Jahrbücher der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft in den letzten Jahren herauskamen. Es ist mir auch nicht bekannt, was von Ihnen in den letzten Jahren ev. publiziert wurde, zu meinem Bedauern.

Nach dem Tode Schmalenbachs hatte ich Veranlassung, mich intim mit ihm auseinanderzusetzen. Sie finden davon einen Niederschlag in dem Aufsätze „Zum Gespräch zwischen den Fakultäten“. Ihnen diesen Aufsatz vorzulegen, ist mir ein starkes Bedürfnis.

Vorbehalte – aus der theologischen Ecke, mit K.B. gezeichnet (enthält einen dummen Druckfehler). Inzwischen habe ich, in der Voraussicht der vermutlichen Reaktion des lieben Mitanthroposophen Dr. Marti, *auf Vorrat* einen Artikel geschrieben. Ihnen diesen Artikel *jetzt* vorzulegen, ist mir ein starkes Bedürfnis. Ich schrieb die Sache im Gedanken an [eine] Publikation in der „TRIBÜNE“. Die Tribüne hat ernstlich wohl kein Interesse, „Weltanschauungsgeschwätz“ zu veranstalten, und Dürrenmatt wird vielleicht doch die Publikationsmöglichkeit erwägen, wenn ich ihm (später) den Artikel vorlege.

Ich kann es nicht abwehren, wenn Sie meinen Aufsatz für gravierend halten. Ihre Äußerung würde mich sehr verpflichten.  
Mit freundlichsten Grüßen Ihr

Karl Ballmer

# Die Idee der Logik als Philosophie vom Logos

von Herman Schmalenbach

(1943)

## 1.

Zwei Dinge sind einander ähnlich. Sie stehen zu einander in dem Verhältnis der Ähnlichkeit. Dies ist ein Beispiel dessen, was man logische Verhältnisse nennt.

Nicht alle Verhältnisse sind logische Verhältnisse: zwei Dinge sind neben einander; ein Geschehnis vollzieht sich vor einem andren und dieses nach jenem: räumliche und zeitliche Verhältnisse, die als solche nicht logische sind. Ein Ereignis ist Ursache eines andren und dieses Wirkung jenes: ein reales Verhältnis, das als solches auch kein logisches ist.

Und nicht alles Logische ist logisches Verhältnis: wenn Mehreres einander ähnlich ist, kann es dies nur auf Grund dessen sein, dass es zwar Verschiedenes ist, doch notwendig Gemeinsames hat. Dies Gemeinsame kann nur ein ideelles Selbes „in“ dem Verschiedenen, ein im strengen Sinne „Selbes“, dann aber unzweideutig „ideelles“ Selbes sein. Dies ideelle Selbe ist ebenfalls Logisches, doch nicht Verhältnis.

## 2.

Der – ausdrückliche – Entdecker des Logischen war Platon (fragwürdige Bedeutungen von Sätzen bei Heraklit, Parmenides, Anaxagoras hier beiseite). Der mittlere Platon hat aus seiner Einsicht in das „Reich des Logischen“ eine „Metaphysik“ gemacht. Um so etwas wie „Metaphysik“ handelt es sich vorerst nicht; abgesehen davon, dass auch der Sinn des Wortes Meta-

physik fragwürdig ist. Worum es sich vorerst handelt, ist nur „Phänomenologie“: „es gibt“ Logisches; „es gibt“ dies, da es „sich zeigt“.

Die „Metaphysik“ des mittleren Platon ist von Aristoteles bestritten worden. Die Bestreitung durch Aristoteles formulierte sich so, dass es das Logische nicht „choris“ von demjenigen geben sollte, wofür seither der Name des „Wirklichen“ gebräuchlich geworden ist. Auch Aristoteles blieb insofern Platoniker, als er die Einsicht in das Logische, das „es gebe“, nicht rückgängig machte. Nur sollte es das Logische lediglich „im“ Wirklichen „geben“. Dass es dort das Logische zumindest *auch* gebe, ist ebenfalls schon platonisch und eben insofern Aristoteles zentral Platoniker. Aber auch nach Aristoteles kann man das Logische sogar methodisch abgesondert vom Wirklichen betrachten: auch nach ihm „gibt es“ also das Logische selbst „choris“ vom Wirklichen, nur dass dies „Es gibt“ kein „metaphysisches“ sein soll. Wir lassen die Frage nach dem Metaphysischen offen, sprechen aber phänomenologisch auch vom „Es gibt“ des Logischen als von einem „Sein“, aber nun freilich sogar prinzipiell niemals „wirklichen“, sondern „ideellen“ Sein, das es als solches jedoch sowohl „choris“ vom Wirklichen wie auch „am“ oder „im“ Wirklichen „gibt“.

### 3.

Die Schriften des Aristoteles, worin er das Logische auch „in Abstraktion“ vom Wirklichen zu seinem Thema machte, hat man unter dem Titel des „Organon“ zusammengefasst. Damit hat man das Logische als etwas behandelt, das bloßes Mittel der Erkenntnis sei, nicht also selber „Seiendes“, das es als solches zu erkennen gilt, unabhängig davon, in welcher Weise des Seins es dies Seiende „gebe“. Diese Behandlung des Logischen als bloßen Erkenntnismittels kann insofern nicht aristotelisch sein, als es nach ihm das Logische ja immerhin „am“ oder „im“



Wirklichen „gibt“. Höchstens für die Betrachtung des „abstrakten“ Logischen mag dieses auch schon für Aristoteles selbst lediglich die Bedeutung eines Erkenntnismittels gehabt haben.

Jedenfalls aber ist die „Subjektivierung“ des Logischen dann bald auch dort weitergegangen, wo man nicht schon – wie in allem ausschließlichen „Realismus“ (seit den Abderiten) – von vornherein für das Logische uneinsichtig war. Auch wenn schon bei Philon und wenn dann ebenso in *aller* Scholastik die Ideen primär „im Denken Gottes ihren Sitz haben“ sollen (der dann freilich nicht nur „mit ihrer Hilfe“ die Welt „erkennt“, sondern diese „den Ideen gemäß“ – immerhin über das, sie wissende, Bewusstsein von ihnen – „schafft“), so ist dies statt echten (allerdings äußerst schief so genannten) „Universalien-Realismus“ Subjektivierung des Logischen: das „Denken Gottes“ ist nicht weniger „Denken“, nicht weniger „Bewusstsein“, nicht weniger nur „subjektiver Geist“ als das menschliche. Und Analoges steht selbst bei dem „Neuplatoniker“ Plotin.

Vollends hat dann die gesamte Neuzeit das Logische „subjektiviert“, auch wo sie dies nicht in der Weise des „Nominalismus“ oder, besser, des „empiristischen Nominalismus“ tat, sondern mit Descartes und Kant „Apriorismen“ des – auch dann doch nur „subjektiven“ – Geistes anerkannte.

Ist dem allen gegenüber zunächst zu betonen, dass es das Logische an erster Stelle als etwas gibt, das es eben „gibt“, so wird jedoch auf jeden Fall durch die Subjektivierungen die Frage nahegelegt, in welcher Weise *wir* vom Logischen „wissen“, von ihm „Bewusstsein“ haben, das Logische uns „gegeben“ ist.

#### 4.

Die platonische Tradition begriff als das „Organ“ des Logischen das Denken. Das Platon (wie schon Heraklit und Parmenides) in Gegensatz vor allem zur sinnlichen Wahr-

Freilich darf man dann die „Weltorientierung“ der „Existenzerhellung“ nicht als etwas, das man zunächst erledigen könnte, vorhergehen lassen. Denn zu „erledigen“ – sei es auch nur, um daran zu verzweifeln – ist die „Weltorientierung“ nicht.

Da ist uns neuerdings auch wieder die Rede von „Einheit der Wissenschaft“, „Einheit des wissenschaftlichen Weltbildes“ begegnet. Aber von einer solchen Einheit sind wir ja weit entfernt. Die kümmerlichen Ansätze dazu, die von einer einzelnen Wissenschaft zu einer zweiten einzelnen Wissenschaft hinüberführen, können nicht darüber hinwegtäuschen, dass im ganzen die Wissenschaften überaus disparat sind. Und sowohl jede einzelne wie ihre Gesamtheit ist ferner sehr rudimentär. Nur Fragmente wirklicher Einsicht sind bisher das Resultat – im ganzen doch so geringfügig, dass man im ganzen eingestehen muss: was die Menschheit bisher weiß, ist fast nichts.

Doch ebensosehr ist zu betonen: was die Menschheit bisher weiß, ist immerhin etwas. Alles bisherige Wissen als nur subjektiv zu diskreditieren ist Irrtum: objektive Erkenntnisse sind gewonnen. Sie sind Stückwerk, doch immerhin Stückwerk. (Nur darf man freilich den weiteren Gang nicht als „Fortschritt“, nämlich einen Fortgang im selben Gleis, und wohl gar als voraus zu berechnenden begreifen.)

Die Logik hat dies zu bestätigen: sie hat Grundwesen und -arten von Logos entdeckt, hat weitere zu entdecken – wenn sie nur ihre Idee richtig begreift als eben die: Philosophie vom Logos zu sein.

# Das Ethos und die Idee des Erkennens

Akademische Antrittsrede  
von Herman Schmalenbach  
(1933)

## Vorwort

Diese zum Antritt des philosophischen Ordinariats an der Universität Basel gehaltene Rede war für den mündlichen Vortrag gekürzt worden. Auch für den Druck konnten aber insbesondere die Andeutungen, die sich auf den Seiten 194-199 und 202-203 zur Analyse der Wahrnehmung finden, nicht ausgeführt werden. Der Leser wird erkennen, dass es sich dabei um die Ergebnisse von Forschungen handelt, deren ins einzelne gehende Darlegung einem umfassenderen Zusammenhang vorbehalten bleiben muss.

\*

Dem Erkennen des Erkennens ist die Zeit nicht günstig. Denn das Ethos der Zeit ist dem Erkennen nicht günstig. Die drei mächtigen Gestalten, die gerade ethisch vor allem unsre Zeit überherrschen, Karl Marx, Friedrich Nietzsche, von dem (trotz der freilich enormen heutigen Vergrößerungen) ebenso alle Arten des Faschismus herkommen wie von dem ersten der Sozialismus, und endlich der erst heute zu später, doch brennender Wirkung gelangte Erreger wieder ursprünglichen Christentums, Sören Kierkegaard, sind bei aller sonstigen Verschiedenheit in doch darin vergleichbarer Weise dem Erkennen feindlich. Und sind dies genauer, worin erst das Entscheidende liegt, innerhalb der Bezirke des Erkennens selbst. Marx und Nietzsche stimmen darin überein, dass es, und zwar mit den Mitteln des Erkennens, dennoch nicht sowohl die Welt zu erkennen als vielmehr sie zu verändern gelte. Und Kierkegaard

stößt als Erkennender gleichwohl die ganze Erkennensabsicht, die Erkennenshaltung in Gegenden des Daseins hinab, die unterhalb der eigentlichen Existenzialität lägen. Die geistige Jugend unsrer Zeit ist von diesen Rufen nach einem Ethos des Tuns an Stelle des Erkennens, aber nun eben auch in den Bereichen des Erkennens, erfüllt.

Ohne weiteres zu verstehen wäre, wenn damit überhaupt der bios praktikos dem bios theoretikos vorgezogen, die vita contemplativa zugunsten der vita activa verworfen werden sollte. Man kann es begreifen, wenn jemand findet, es sei vielleicht insbesondere jetzt nicht die Zeit zum Betrachten, da lebenswichtigere Aufgaben drängten; kann eine solche These begreifen, auch wenn man sie nicht teilt, wie man jedenfalls das Recht des tätigen Lebens gegenüber dem zuschauenden ohne Höher- oder Geringwertung sei es des einen, sei es des andren anzuerkennen imstande ist. Aber die Forderung geht ja nicht dahin, das Erkennen sei vorerst zurückzustellen. Geht auch nicht dahin, was freilich schon etwas andres, doch Anzuschließendes ist: das Erkennen sei nur insoweit zuzulassen, als es dem Leben diene. Was ebenfalls zu begreifen wäre, auch wenn dann im Konkreten die Frage der Lebensdienlichkeit verschieden beantwortet werden dürfte. Sondern es wird verlangt, dass es sozusagen der Gattung nach sehr wohl so etwas wie Erkennen geben, dies Erkennen aber als eben solches tathaft sein solle.

Von Marx, Nietzsche, Kierkegaard, die uns deshalb repräsentativ sein können, hören wir es besonders. Dass sie darum in allen Fällen die Urheber der Tendenzen seien, von denen die Jugend erfüllt ist, soll indes nicht behauptet werden. Jedenfalls ist es in der Jugend schon zu einem Schlagwort geworden, dass etwa das Ideal der Objektivität, zu der frühere Zeiten auch sogar da erziehen wollten, wo Erkenntnis nur als Erkenntnis und um der Erkenntnis willen gar nicht erstrebt wurde, anti-

quiert sei. Wurde damals propagiert, dass es nicht nur den Mann der Wissenschaft, sondern jeden sogenannten Gebildeten, ja vielleicht den wahren Menschen auszeichne, dass er „von seinen Interessen abzusehen“ vermöge, dass er imstande sei, „sich den Blick von seinen Voreingenommenheiten nicht trüben“, „sich von seinen Leidenschaften nicht verblenden“ und „selbst dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren zu lassen“, so heißt es heute, dass sogar in der Wissenschaft „der subjektive Standpunkt“ um so weniger zu „überwinden“ sei, als er vielmehr zur Erkenntnis hinzugehöre.

Es wird etwa darauf hingewiesen, worauf ja in der Tat hingewiesen werden kann, dass alle Erschließungen neuer Gebiete für das Erkennen zunächst von Begeisterungen für diese Gebiete eingeleitet worden sind: ohne die Begeisterung für die Antike gäbe es keine klassische, ohne Begeisterung für die germanische Vorwelt keine deutsche Philologie. Und das Analoge gilt für die Naturwissenschaften: Begeisterung für die Unendlichkeit des Universums hat in der Renaissance auch der neuen Astronomie die Wege bereitet.

Max Scheler, der diese Funktion der Begeisterung für die Eröffnung jedes Erkenntnisverlangens vor allem betonte, hat aber darüber hinaus auch gesehen, dass die Begeisterung für einen Gegenstand oder besser die Liebe zu ihm nicht nur Vehikel des Erkenntnisverlangens, sondern auch noch Organ des Erkennens selber ist. Nur der Liebe, dem liebenden Blick öffnet sich das zu Erkennende. Die Liebe führt nicht nur an den Gegenstand heran, sondern allein auch in ihn hinein. Man darf sich zwar nicht davor verschließen, dass es auch das Phänomen dessen gibt, was man die blinde Liebe und die blinde Begeisterung nennt. Aber es gibt doch auch das Lieben, das allein einem Gegenstand ins Herz zu sehen vermag (woraufhin der dies Bemerkende sich vor die Aufgabe gestellt sieht, den

seit „Geist und Sein“ noch blieb, arbeitete und aus denen einige fertiggewordene Stücke vielleicht noch veröffentlicht werden können. Unter dem Titel „Die Welt des Menschen“ wollte er sie zusammenfassen. Aus der unmittelbaren Metaphysik ist hier eine vorsichtiger „phänomenologische Ontologie“ geworden. Nur auf dem Umweg über eine Befragung des menschlich-subjektiven Bewusstseins, und zudem des Bewusstseins in seiner geschichtlichen Mannigfaltigkeit und Variationsbreite, soll hier der Zugang zur Welt noch möglich sein. Metaphysik, Historie und Bewusstseinsanalyse: diese drei Arbeitsrichtungen Schmalenbachs sollten so in seinem letzten Werk endlich zu einem gemeinsamen Ziel konvergieren. Der Metaphysik aber sollte dabei der Vorrang zukommen; mag auch das Objektive nur aufleuchten durch ein Subjektives hindurch: der Akzent lag doch für Schmalenbach stets auf der objektiven Seite. So bleibt Schmalenbach über das hinaus, was sein Werk zu vermitteln vermag, in der gegen die (bei solchem Reichtum der Begabung naheliegenden) Möglichkeiten des Zerflatters lebensgeschichtlich durchgehaltenen Kontinuität seines philosophischen Grundanliegens eine Mahnung an jeden, der sich seine Gestalt vergegenwärtigt,

dass er für die Träume seiner Jugend  
Soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird.

*Michael Landmann*

## Nachwort und Erläuterungen des Herausgebers

Im vorliegenden Buch werden erneut aus dem umfangreichen schriftstellerischen Nachlass von Karl Ballmer (1891-1958) Texte erstveröffentlicht, die der Verfasser nicht endgültig für den Druck vorbereitet hat.

Wer sich bereits mit Person und Werk Ballmers auseinandergesetzt hat, dem sind die Gründe und Zusammenhänge bekannt, aus denen auch diese umfangreichen Manuskripte nicht zu Lebzeiten publiziert wurden: zu weit ab von den Gewohnheiten der verschiedenen vorstellbaren Rezipientenkreise liegt die Denkart und Formelsprache Karl Ballmers. Wenn dieses Buch im Jahr 2006 trotzdem erscheint, dann aufgrund der Vermutung, dass sich der Abschied von „unserem wissenschaftlichen Vaterhaus, das wir jetzt endgültig verlassen haben“ (S. 37), heute für immer mehr Menschen anbahnt, zwangsweise ergibt oder einfach nur anbietet.

Geschrieben wurde die *Ebrung*, die den Hauptteil dieses Buches ausmacht, offenbar im Zustand eines durch äußeres Geschehen angeregten hochgradigen Arbeitseifers (im Winter 1950/51). Auch dies kennen wir bereits: Schon 1932 bekannte Ballmer sich auf die Frage eines psychologischen Schriftstellers hin, was ihn zum Schreiben veranlasse, zu „Affekt-Erlebnissen von erschütternder Heftigkeit“, insbesondere zu einem „unbändigen Zorn“, den er gegenüber manchen „Erscheinungen z.B. der zeitgenössischen Philosophie“ empfinde. Das Wesentliche war dann für ihn (der sich ansonsten zeitlebens „psychologisch uninteressant“ war) die im Schreiben jeweils zu leistende „Objektivierungsarbeit, durch die der Affekt des Ausgangspunktes überwunden wird“.

Beispiele für Produktionen aus „Zorn“ liegen vor – und wenn Ballmer im Rahmen der Objektivierungsarbeit nichts von der Unbestechlichkeit seiner Wahrheitskriterien zurücknimmt, besteht die Gefahr, dass sich betroffenen Fühlende diese vollzogene Arbeit nicht wahrnehmen wollen: das verbreitete Muster der jahrzehntelangen Ballmer-Blockade in anthroposophischen Kreisen.

Im vorliegenden Fall stehen positivere „Affekte“ am Anfang – ähnlich wie bei der im vorangegangenen Winter entstandenen „Deutschen Physik – von einem Schweizer“, wo ihn ein „in einem Rausch des höchsten Genusses verschlungenes“ Buch zum ersten Brief an dessen Autor Joachim Fleckenstein veranlasste. Wie ihn dort die „beinahe bedingungslose Zustimmung“ an die Schreibmaschine trieb,

so hier die „heftige Ergriffenheit“ (S. 135) durch „solenn ausgezeichnete“ Leistungen des soeben verstorbenen Herman Schmalenbach.

Art und Resultat der Objektivierungsarbeit sind auch hier für Ballmer charakteristisch. Weder handelt es sich bei der „Ehrung“ um einen erweiterten Nachruf, noch um eine fachphilosophische Auseinandersetzung, die im akademischen Milieu anschlussfähig wäre. Dazu fehlt der Fokus auf die besprochene Person oder die von ihr verwendete Begrifflichkeit – jedenfalls nach herkömmlichen Maßstäben. Für Ballmer wird ein Verstorbener „die Welt im Ganzen“, seine Existenz ist „weltförmig“, wie er sich im etwa gleichzeitig entstandenen „Anknüpfend an eine Bemerkung über James Joyce“ ausdrückt. Und so wird auch das „Totengespräch“, auf dessen „eigenartigen Charakter“ Ballmer den imaginären Leser gleich anfangs vorbereitet, nicht philosophische Einzelfragen zum Thema haben, sondern Weltförmiges. Es geht um „das philosophisch Unmögliche“, für das der lebende Herman Schmalenbach nicht zuständig sein konnte.

Der naheliegenden Frage, ob die personenbezogene „Ehrung“ dem Geehrten gerecht werden kann, wird gleich mit den ersten Sätzen über das „Verstehen“ der Wind aus den Segeln genommen. Ballmer ist persönlich tief beeindruckt von Schmalenbach, will seine „Ehregabe“ aber gerade als etwas Überpersönliches verstanden wissen, als eine „Wirkung seines Todes“. Ihr Inhalt wiederum soll eine Mitteilung an den Toten sein.

So wird sich auch bei diesem Text schnell entscheiden, wer weiterliest und wer nicht. Wer es tut, erhält ausgiebig Einblick in Ballmers Gedankenwelt, die hier besonders ruhig – ungestört durch die „Tagesfehden“, die man sonst bei Ballmer gern hervorhebt – entwickelt wird. Das heißt natürlich auch diesmal nicht, dass er seine Einsichten „systematisch“ darlegt. Schon in der „Deutschen Physik – von einem Schweizer“ bedauerte er gegenüber seinem Briefpartner, dass er seine Position nicht „in der Form eines tausendseitigen schöngedruckten Buches darstellen“ könne. „Ich kann aber nur existentiell; ich kann mich nicht in die Zeitlosigkeit begeben und Zeitloses schreiben wollen, ich kann nur schreiben, wenn ich mir ein höchst zeitträchtiges Gegenüber vorstelle.“ Dieses Gegenüber ist hier der Tote, bei dessen für ihn wertvollsten Gedanken Ballmer einsetzt. Von dort ausgehend mäandert seine Gedankenführung in typischer Art nach links und rechts, um philosophische Einzelfragen zu berühren und Stellung zu nehmen – „zunächst scheinbar schul- und fachphilosophisch“, wie er im Briefentwurf (S.112) sagt. Aber jede Stellungnahme führt wieder



– „energisch über den Schulrahmen hinaus“ – in die Mitte zurück, zu seinen immerwiederkehrenden zentralen Thesen, die für den noch im wissenschaftlichen Vaterhaus feststehenden Leser so schwer verständlich sind. Sie sind es vermutlich deswegen, weil Ballmer sich weigert, sie zu „übersetzen“. Vermutlich sind sie nicht übersetzbar, weil sie durch die Übersetzung als Bilder behauptet würden, was sie nicht sind. Wenn man den ebenfalls gleich anfangs zweimal wiederholten Einwortsatz „Körper.“ (S.10) so lesen will, deutet er sogar darauf hin, dass das zu Sagende kaum durch Aussagesätze (über etwas) zu sagen ist.

So bleibt dem Leser nichts übrig, als mitdenkend zu versuchen, in die „fertige Begriffswelt“, in der Ballmer sich „häuslich einzurichten beginnt“ (S.155), einzudringen.

Einige Textpassagen wird der Ballmer-Freund schon von anderen Schriften her fast wörtlich kennen; bei seiner auch hier streckenweise verwendeten Technik der Montage von anderweitig entstandenen Passagen fragt man sich manchmal, ob Ballmer die Formulierungen verfügbar in sich trug oder auf eine wohlgeordnete Sammlung von Manuskriptentwürfen zugreifen konnte; der aufgeräumt hinterlassene Nachlass spricht für letzteres, doch je näher die Formulierungen seinen „Formeln“ sind, desto plausibler scheint auch die Vorstellung, dass er täglich mit ihnen umging.

Noch in einer zweiten Hinsicht läuft die Gedankenführung in der *Ehrung* ungestört ab: nicht abgelenkt durch die ungeheure inhaltliche Fülle der „Anthroposophie“ Rudolf Steiners, von der wir wissen, wie fundamental wichtig sie für Ballmer ist. Es ist keine taktische Zurückhaltung (gegenüber welchem Publikum auch?), wenn er in der *Ehrung* nichts davon erwähnt. Lakonisch fasst er es im Brief an Brinkmann zusammen: *durch* Steiner steht er im existentiellen Zwang zur philosophischen Arbeit. Schon seine ersten Publikationen in Hamburg Ende der zwanziger Jahre wenden sich an einen Leser, der „als Herausforderter nicht ruhen kann, bis er das ‘Ereignis Rudolf Steiner’ denkend bewältigt hat, so wie er irgendein Naturereignis denkend bewältigt“ (vgl. unseren Band „Das Ereignis Rudolf Steiner“). Denkerische Autarkie gegenüber Steiner bestimmt den Weg von Ballmers jahrzehntelangem „Angeln nach Begriffen“, an dessen Ende eine „schlichte Lehre vom Sinneswahrnehmungswesen“ steht, die für ihn *Ursprung von Anthroposophie* ist (siehe S. 154). Auch diese „schlichte Lehre“ kann jedoch ihren autonomistischen Ursprung nicht verleugnen – eine schlechte Voraussetzung für positive Aufnahme bei „gläubigen“ Anthroposophen.

Es gibt keinen Hinweis darauf, dass es eine persönliche Begegnung oder einen Briefkontakt zwischen Ballmer und Schmalenbach gegeben hätte. Nach seiner eigenen Angabe im Brief an Donald Brinkmann kannte Ballmer bis zu Schmalenbachs Tod nur *Die Idee der Logik als Philosophie vom Logos*, „dazu die Strahlungen aus Ihrem von mir s.Zt. ‘entdeckten’ ‘Natur und Kunst’“. Soweit der Ballmersche Nachlass erfasst bzw. seine Briefe bekannt sind, gibt es vor Schmalenbachs Tod dort keinerlei schriftliche Erwähnung seiner Person. Mit Brinkmann (1909-1963, Ingenieur, Philosoph und Psychologe, ab 1944/45 Titularprofessor der Universität Zürich), der offenbar seine Dissertation bei Schmalenbach geschrieben hatte, hatte er seit ca. 1943 Kontakt und einige Male in Lamone seinen Besuch empfangen. – Über eventuelle Berührungen Schmalenbachs mit der Anthroposophie Steiners ist nichts bekannt. Es dürfte auch keine Gefahr bestehen, dass der Eindruck aufkommt, Ballmer wolle Schmalenbach vor seinen Karren spannen; die Positionen im „Totengespräch“ sind durchaus verschieden, oder aber: Einigkeit mit dem Toten kann aus dem Grunde bestehen, weil es „jenseits der Schwelle“ nicht des fragenden Wartens bedarf, „die Antwort spricht sich jetzt selbst aus“ (S. 61). Ballmer erwähnt in seinen verbleibenden Schaffensjahren nach der *Ehrung* den Namen Schmalenbach nur selten und marginal, und eine kritische Stelle wie die folgende (1952) zeigt, dass er sehr wohl Distanz behalten hat: „Von der repräsentativen Philosophie der Gegenwart, z.B. von Edmund Husserl, wird das Bewusstseinsproblem in hilfloser Art verkannt und bagatellisiert, nicht weniger von Herman Schmalenbach und von Jean Paul Sartre“.

Die hier als *Ehrung* zusammengestellte Textfolge ist nicht als durchgehendes, einheitliches und abgeschlossenes Werk zu verstehen. Im Nachlass wurden mehrere maschinenschriftliche Manuskripte aufgefunden, die sich z.T. weitläufig überschneiden, und von denen keines als abgeschlossen bzw. vollständig gelten kann. Trotz des Briefentwurfes an einen Verlag (vgl. S. 112), wo von einem „Buch“ die Rede ist, liegt also ein solches keineswegs vor. Es ist keine Initiative Ballmers bekannt, den Text wirklich zu veröffentlichen.

Eine wissenschaftlich-kritische Herausgabe der Materialien konnte nicht geleistet werden und würde auch sehr auf Kosten der Lesbarkeit gehen. Die Zusammenstellung des Textes erfolgte unter dem Gesichtspunkt, die Textpassagen in ihrer jeweils jüngsten Variante wiederzugeben. In den weitaus meisten Fällen sind Ballmers Korrekturen gegenüber älteren Versionen auch rein sprachlicher Art. Wo sie inhaltlich anderes aussagen (selbstverständlich ist die Abgrenzung Ermessenssache), wurden sie hier mit aufgenommen, und zwar in der

Form der jeweils rechts unten stehenden „Fußnoten“, die also nicht als wirkliche Fußnoten Ballmers misszuverstehen sind. Einzelne von Ballmer durchgestrichene Wörter wurden dabei als solche kenntlich gemacht (Formatierung als ~~durchgestrichen~~); wo ganze Passagen innerhalb der Sekundärvariante von Ballmer gestrichen wurden, wurde auf diese Formatierung verzichtet, denn die Neuformulierung bedeutet ja an sich schon eine „Entwertung“. Auch wurde davon abgesehen, detailliert anzugeben, an welchen Stellen der Hauptvariante die Nebenvarianten als Ergänzung bzw. Ersetzung zu denken sind.

Die verschiedenen faksimilierten Mappen-Aufschriften „Ehrung“ (einschließlich der römischen Zahlen!) sind nicht etwa den hier zusammengestellten Abschnitten zuzuordnen, sondern wurden frei als Gliederungselemente eingesetzt.

Von den erhaltenen handschriftlichen Notizen und Entwürfen wurden diejenigen faksimiliert wiedergegeben, die nicht ohnehin im Text eingearbeitet sind. Zum Teil haben diese Blätter eigenen Wert, weil sie in graphischer Form konzentrierte Gedanken Ballmers ausdrücken; andere Notizen wurden eher der Vollständigkeit halber mit aufgenommen.

Der Haupttext „Ehrung“ wurde zunächst ergänzt durch die beiden Briefe an und von Donald Brinkmann, dann durch das kurze Zeit später entstandene Manuskript „Zum Gespräch zwischen den Fakultäten“ und drei weitere Briefe, die hierzu wiederum Erläuterndes beitragen. Der Tagesbezug ist hier recht ausgeprägt und muss nicht im Einzelnen nachvollzogen werden; trotzdem wurden alle Briefe ungekürzt wiedergegeben. Mit dem – letztlich offenbar nirgendwo gedruckten – Aufsatz hoffte Ballmer wohl tatsächlich, das „Gespräch“ zwischen akademischen Natur- und Geisteswissenschaften in Gang zu bringen – nur eben nicht als „Geschwätz“. Außer an Wilhelm Keller (Professor in Zürich) und Joachim Fleckenstein (s.o., Dozent für Astronomie in Basel) schickte Ballmer den Aufsatz mindestens noch an den Schriftsteller und Journalisten Claude Richard Stange (21. April 1951, es war der erste Kontakt zu ihm), ebenfalls mit der Bitte, „mich Ihr Urteil über den Aufsatz wissen zu lassen, der es irgendwie in sich hat, die Publizität suchen zu müssen“.

Stanges Antwort vom 21. Mai 1951 ist zunächst eine Huldigung: „Nach der Lektüre Ihres Aufsatzes *Gespräch zwischen den Fakultäten* ... ist mir der Gedanke angenehm, von Ihnen als lesenswert empfunden zu werden.“ Eine Veröffentlichung hält er, der als leitender Redakteur der *Basler Nachrichten* an der Quelle sitzt, jedoch nicht für möglich, denn der Essay setze „eine geistige Spannweite voraus, die

selten ist. Erschwert wird manchem das Verständnis Ihrer Ausführungen dadurch, dass sie sich als wissenschaftliche Abhandlung darbieten, zu deren Erfassen aber das übliche wissenschaftliche Begriffssystem nicht ausreichend ist.“ Ballmer antwortet am 27. Mai 1951 (er arbeitet mittlerweile schon an einem anderen Text): „Ich bin in der Resignation so weit geübt, dass ich, wenn ich nicht druckbar bin, jedenfalls zufrieden sein will, für einen Leser zu schreiben. Produktion ohne vorgestelltes Gegenüber ist mir irgendwie unmöglich.“ – Zum Thema des Aufsatzes publizierte Ballmer wenige Jahre später seinen „Briefwechsel über die motorischen Nerven“ (Verlag Fornasella, Adresse siehe in den Kopfseiten dieses Buches).

Um dem Leser eine Begegnung mit Herman Schmalenbach zu ermöglichen, in dessen „verhaltenen Philosophensätzen“ er mit Ballmer hören mag, wie „sich die Welt in ihren Angeln dreht“, wurden sowohl *Die Idee der Logik als Philosophie vom Logos* als auch die Antrittsrede *Das Ethos und die Idee des Erkennens* mit in diesen Band aufgenommen – zumal beide Texte heute nicht leicht erreichbar sind. Wie immer muss der Ballmer-Leser selbst entscheiden, inwieweit er durch Hinzunahme solcher Hintergrundtexte den Ballmerschen Gedanken leichter bzw. eingehender folgen kann, oder ob die „schlichte Lehre“ durch sich selbst nachvollziehbar ist.

Auch biographisch ist nur mühsam etwas über Herman Schmalenbach herauszufinden. Er ist der Bruder des Betriebswirtes Eugen Schmalenbach (1873-1955). Durch seine vorübergehenden Beziehungen zum Kreis um Stefan George (seine relativ bekannte Schrift „Die soziologische Kategorie des Bundes“ von 1922 soll auf die dortigen Erlebnisse zurückgehen) hat er in diesem Umfeld einige Spuren hinterlassen; lesenswert sind die farbenfrohen Erinnerungen seines Schülers und späteren Assistenten Michael Landmann in *Figuren um Stefan George, Zehn Porträts*, in *Castrum Peregrini* Nr. 151-152, S. 80-87 (Amsterdam 1982), sowie die *Erinnerungen von Herman Schmalenbach an Stefan George* (Auszüge aus einem Radiovortrag von Schmalenbach am 1. Oktober 1945), auszugsweise wiedergegeben in *Robert Boehringer, Mein Bild von Stefan George*, zweite ergänzte Auflage Düsseldorf und München 1968. Hier wurde dagegen der Nachruf von Michael Landmann aufgenommen, aus *Studia Philosophica* (Jahrbuch der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft), Band 10 (1950). Hinzuweisen ist auch auf die Monographie von Fritz Ganser *Strukturen des Logos – Zur Phänomenologie des Bewusstseins bei Herman Schmalenbach* (Dissertation, 1991, Verlag Peter Lang, Bern 1995), die dem Leser die Gedanken von Schmalenbachs Hauptwerk

*Geist und Sein* näherbringen will. Sie enthält auch weitere biographische Hinweise sowie eine ausführliche Bibliographie.

## Einzelne Erläuterungen

Zu Seite

- 17 „*standpunktlose Objektivität*“: siehe Schmalenbach, hier S. 190
- 20 *Die Tannen des Schwarzwalds*: Gemeint ist Heideggers Philosophie. Ballmer in einem Brief an Wilhelm Keller vom 16. April 1951: „Ich las heute in Ihrem Briefe vom 6. Oktober 1946 in dem Auszug des Schreibens, das Sie s. Zt. an den Redaktor der Schweizer Monatshefte richteten zugunsten meines Aufsatzes über den deutschen Titanismus, den Passus, der meine ‘Geringachtung’ Heideggers rügt. In der beiliegenden Studie, die eine Frucht meiner Beschäftigung mit Schmalenbach ist (es ist der Anfang einer vorhandenen grösseren Arbeit), hoffe ich meine ‘Geringachtung’ einigermaßen kompensiert zu haben durch einen Gedanken über die Angst Gottes, am Schlusse des Manuskripts.“
- 30 „*Denksinn*“: vgl. Rudolf Steiners Lehre von den 12 Sinnen.
- 33 *die ungewöhnliche Honorierung des Züricher Philosophen Avenarius*: In Schmalenbachs „*Geist und Sein*“ beginnt der Abschnitt „Gegenstand und Widerstand“ so: „Die Wiederentdeckung des echten Gegenstandes ist die Leistung F. Brentanos.“ Die Fußnote dazu: „Immerhin sollte nicht vergessen werden, dass schon R. Avenarius die Lehre von den „Bewusstseinsinhalten“ als vielmehr eine nachträgliche ‘Introjektion’ abgetan hatte. Nur legte er – trotz des Korrelativismus und der Lehre vom ‘System C’ – den Ton so sehr auf die dann eigentlich überhaupt nicht mehr so zu nennende ‘gegenständliche’ Seite, dass die primäre Zugehörigkeit des auf sie gerichteten Erlebens beinahe verschwand. Noch mehr ist E. Mach dem verfallen, wobei dazu die Rede von ‘Empfindungen’ im Gegensatz steht. (Die Lehre W. Wundts von der ursprünglichen ‘Einheit der Erfahrung’, die erst nachträglich in ‘Physisches’ und ‘Psychisches’ zerlegt werde, dürfte schon von Avenarius abhängig sein.)“
- 40 *Sehr wohl*, 29. 11. 55: Auch zu dieser späteren „Autorisierung“ liegen keine weiteren Hinweise vor.

- 47 *Flammenstoß im Todesjahre 1600*: Verbrennung des Giordano Bruno.
- 47 *Bellarmin*: Eines der Typoskripte beginnt mit einem Titelblatt (datiert 18.11.1950): „Ehrung // des Philosophen // SCHMALENBACH // von // BELLARMIN“. Kardinal Roberto Bellarmino (1542 - 1621) forderte im Jahr 1616 im Rahmen der Inquisition Galileo Galilei auf, das heliozentrische Planetensystem nur hypothetisch, nicht aber realistisch zu vertreten. In Hölderlins *Hyperion* ist Bellarmin der Empfänger der Briefe von Hyperion. Er ist Deutscher, Hyperion Grieche.
- 56 *Wenn die modernen Philosophen „Holzwege“ sagen*: „Holzwege“ ist der Titel einer 1949/50 erstmals veröffentlichten Sammlung von sechs Abhandlungen Martin Heideggers aus dem Zeitraum von 1936 bis 1946.
- 65 *Hinschied des großen Plastikers H.H.*: Hermann Haller, \*Bern 24.12.1880, +Zürich 23.11.1950.
- 70 *afrikanischen Vater des Übels und Kirchenmann*: gemeint ist Augustinus
- 77 *Der berühmte Basler Standort „weltgeschichtlicher Betrachtung“*: "Weltgeschichtliche Betrachtungen" ist ein Hauptwerk (1905) von Jacob Burckhardt.
- 96 *Denk-Sinn*: Siehe Rudolf Steiners Lehre von den 12 Sinnen.
- 139 *Winkelried*: Winkelried, Arnold (Erni), sagenhafter schweizer. Nationalheld, gefallen in der Schlacht bei Sempach (1386).
- 147 *Was Bewegungsnerve genannt wird*: Frei zitiert aus einem Vortrag Rudolf Steiners am 1. Nov. 1910 in Berlin. Nach der aktuellen Ausgabe von Band 115 der Rudolf Steiner Gesamtausgabe (*Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie*), S. 119: „Was da Bewegungsnerve genannt wird, ist als physisches Gebilde wirklich vorhanden, aber nicht um die Bewegung zu erregen, sondern um die Bewegung selber wahrzunehmen, um die Bewegung zu kontrollieren, um ein Bewußtsein von der eigenen Bewegung zu haben.“
- 150 *Die willkürliche Bewegung*: Ernst Mach, Erkenntnis und Irrtum, 4. Auflage Leipzig 1920, S.61ff.
- 212 *dass er für die Träume seiner Jugend*: Schiller, Don Carlos, 4. Akt

## Personenregister

- Anaxagoras 159  
Aristoteles 11, 31, 37, 38, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72,  
83, 123, 144, 152–153, 160, 174, 176, 178, 200  
Augustin 44, 66  
Avenarius, Richard 33, 135  
Ballmer, Katharina 136, 137  
Barth, Karl 25, 47, 65, 67, 87, 100  
Baudelaire 209  
Bavink, Bernhard 88  
Beck, Maximilian 52, 53, 62  
Biedermann, Alois Emanuel 72  
Bismarck, Otto von 189  
Boos, Roman 133  
Boyle, Robert 177  
Brentano, Franz 10, 25, 33, 37, 66, 71, 103, 105, 107, 108,  
121, 130, 132, 136, 141, 143, 197, 201, 202  
Brinkmann, Donald 135, 136, 215, 216, 217  
Brock, Erich 210  
Burckhardt, Jacob 78, 207  
Cicero 178  
Cohen, Hermann 57  
Croce, Benedetto 91  
Descartes, René 10, 19, 92, 104, 161, 175  
Dilthey, Wilhelm 75, 103, 107, 196, 202, 210  
Dirac, Paul 34  
Dubois-Reymond, Paul 148  
Dürrenmatt, P. 156, 157  
Einstein, Albert 64, 79  
Fichte, Johann Gottlieb 29, 73  
Fleckenstein, Joachim 157, 213, 217  
Flück, Paul 157  
Galilei, Galileo 16, 64, 76, 147, 177  
George, Stefan 210, 218  
Giordano Bruno 18, 46  
Goethe, Johann Wolfgang von 12, 28, 38, 39, 61–63, 73, 85,  
93, 94, 96, 102, 151, 153, 156, 189, 209, 210  
Gogarten, Friedrich 90  
Grisebach, Eberhard 27, 46, 47, 78  
Hadorn 157

Haeckel, Ernst 89, 97  
Harnack, Adolf von 70  
Hartmann, Eduard von 83, 108, 109  
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 25, 26, 27, 29, 47, 73, 80,  
90–95, 95, 96, 171  
Heidegger, Martin 20, 33, 34, 35, 43, 45, 47, 63, 70, 84,  
92, 101, 129, 147, 168  
Heine, Heinrich 29  
Helmholtz, Hermann von 44  
Heraklit 71, 159, 161  
Hering, Ewald 142  
Hitler, Adolf 49, 76, 80, 91, 92  
Hume, David 87  
Husserl, Edmund 10, 51, 53, 66, 71, 103, 104, 105, 107,  
124, 125, 143, 168, 197, 202, 211, 216  
James, William 142  
Jeans, James 47, 48, 49, 58, 69, 147  
Jesus Christus 21, 25, 60, 100, 101  
Joël, Karl 209  
Jordan, Pascual 34  
Kant, Immanuel 10, 29, 46, 70, 83, 104, 130, 132, 141,  
161, 164, 175, 194, 197, 198, 199, 211  
Keller, Wilhelm 63, 154, 155, 217  
Kierkegaard, Sören 181, 182  
Klages, Ludwig 27  
Landmann, Michael 218  
Lavoisier, Antoine Laurent de 177  
Leibniz, Gottfried Wilhelm 47, 104, 211  
Lemaître, Georges 34  
Lenin 49, 135  
Locke, John 146  
Löwith, Karl 91, 130  
Luther, Martin 92, 153  
Mach, Ernst 88, 89–90, 142, 147, 149, 150  
Marti, Dr. med 139, 156, 157  
Marx, Karl 19, 102, 103, 181, 182, 190  
Mauthner, Fritz 58–59, 149  
Medicus, Fritz 209  
Misch, Georg 209  
Müller, Johannes 142  
Mussolini, Benito 49  
Napoleon 29, 92



Natorp, Paul 55, 56, 57  
Newton, Isaac 64, 76, 79, 83, 94, 147  
Nietzsche, Friedrich 102, 103, 181, 182, 191, 207  
Nuesch, Dr. 157  
Parmenides 159, 161  
Planck, Max 87  
Platon 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 25, 26, 31, 38, 39,  
61, 61–63, 68, 69, 73, 91, 94, 126, 128, 159–160, 161,  
163, 174, 176, 178, 199, 200, 209  
Plotin 161, 171  
Portmann, Adolf 157  
Pythagoras 59  
Ranke, Leopold von 189, 190  
Rehmke, Johannes 72  
Rickert, Heinrich 210  
Roosevelt, Franklin D. 76, 80  
Rutherford, Ernest 56  
Sartre, Jean Paul 216  
Scheler, Max 103, 130, 183, 186  
Schelling, Friedrich Wilhelm 35, 43, 73  
Schmalenbach, Herman 10, 11, 28, 29, 30, 31, 39, 50, 60–  
61, 76, 78, 95, 101, 102, 103–108, 117, 119, 121, 124,  
126, 127, 134, 135, 136, 137, 145–146, 151, 155  
Schopenhauer, Arthur 155  
Schrödinger, Erwin 53, 54, 55  
Sigwart, Christoph 175  
Simmel, Georg 210  
Spinoza, Baruch 47, 188  
Stange, Claude Richard 217  
Steiner, Rudolf 128, 139, 140, 143, 147, 150–151, 154  
Sternberger, Dolf 33, 45  
Stirner, Max 90  
Thales 66  
Thomas von Aquin 11, 17, 20, 29, 47, 58, 64, 65, 68  
Wahle, Richard 89  
Weber, Max 184, 189  
Weizsäcker, Carl Friedrich von 49  
Wundt, Wilhelm 10  
Ziehen, Theodor 149

Die Ehrung wird von eigenartigem Charakter sein. Sie besteht darin, dass Schmalenbach – nämlich nicht irgend einer, sondern Schmalenbach – der Empfänger einer Mitteilung sein will, zu deren Empfang nur ein Toter fähig ist, einer Mitteilung über Bewusstsein, einer Definition von Bewusstsein. Die Ehrung rechnet damit, dass die philosophische Existenz Schmalenbachs eine solenn ausgezeichnete ist: Schmalenbach hat sich die absurdesten Irrtümer der bewusstseinstheoretischen Aspirationen der Descartes, Kant, Brentano, Husserl, Wundt vom Leibe zu halten verstanden. Das ist viel. Das *philosophisch Unmögliche* konnte er nicht; er konnte nicht als das Subjekt des sich implizit selber Wissens alles „Bewusstseins“ den Körper (Gottes) wissen. Die Definition von Bewusstsein – die Mitteilung an einen Toten – lautet: Körper. Das Subjekt des Bewusstseins ist: Körper. Diese Mitteilung wird im Folgenden beschrieben und erläutert.

ISBN 393096456-2



9 783930 964567